

Das Reden von Gottes strafender Gerechtigkeit und dessen Wirkung in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit*

Von Christoph Burger

I Einleitung: Umschreibung der Zielsetzung.

„Frömmigkeit“ erweist sich darin, dass Menschen das, was ihnen verkündigt und mehr oder weniger überzeugend vorgelebt worden ist, in eigenen Überzeugungen und im konkreten Lebensvollzug durch eine bestimmte Lebensgestaltung wirksam werden lassen.¹ Kollektiv geübte Frömmigkeit erfüllt gesellschaftlich bedeutsame Funktionen.² Welche Versuche, Frömmigkeit zu steuern, im Spätmittelalter überwogen, die ermutigenden und tröstenden oder aber die einschüchternden und drohenden, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. In vielen Fällen wird ja leider nur greifbar, welche Botschaften Geistliche verbreiteten, nicht aber, wie die angesprochenen Christen darauf reagierten. Denn einfache Christen hinterließen nur selten schriftliche Aufzeichnungen.

Wenn ein spätmittelalterlicher Christ Gelegenheit dazu hatte, Predigten zu hören oder katechetische Unterweisung zu erhalten, dann wurde

* Meinem Freund Prof. Dr. Berndt Hamm, Erlangen und Ulm, und meiner Frau Dr. Ulrike Hascher-Burger danke ich für wertvolle Anregungen. Eine erste Fassung dieses Artikels wurde im Frühjahr 2013 bei der Tagung der Sektion Kirchengeschichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie vorgetragen. Für die Einladung dazu danke ich den beiden Vorsitzenden Prof. Dr. Markus Wriedt und Prof. Dr. Andreas Müller, für die Diskussionsbeiträge den anwesenden Kolleginnen und Kollegen.

1 Vgl. B. HAMM, Frömmigkeit als Gegenstand theologiegeschichtlicher Forschung. Methodisch-historische Überlegungen am Beispiel von Spätmittelalter und Reformation (ZThK 74, 1977, 464–497), 466.

2 Vgl. K. SCHREINER, unter Mitarbeit von E. MÜLLER-LUCKNER (Hg.), Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, 1992, 3.

ihm in diesen Predigten oder Katechesen oft gesagt, dass Gott barmherzig sei. Aber ihm wurde eben auch gesagt, dass Gott in seiner Gerechtigkeit streng richte. Die Frage ist nun, welche der beiden Botschaften ihn häufiger, intensiver und wirkungsvoller erreichte, welche seine Frömmigkeit und dadurch auch sein Verhalten im Alltag stärker prägte.

Es ist vor allem Berndt Hamm, mit dem ich mich über diese Frage schon seit geraumer Zeit austausche, der in mehreren abgewogenen und gut unterbauten Aufsätzen darauf hingewiesen hat, dass im 14. und im 15. Jahrhundert »das himmlische Jenseitsgericht Züge eines göttlichen Barmherzigkeitstribunals gewinnt, in dem die Barmherzigkeit über die vergeltende Gerechtigkeit siegt«.³ Er weist an dieser Stelle darauf hin, dass beispielsweise manche Darstellungen des sogenannten Partikulargerichts nach dem Tode des einzelnen Christen hervorheben, dass Gottvater selbst dann noch zur Milde gestimmt werden könne. Diese Betonung der Barmherzigkeit Gottes bleibe unterbeachtet, wenn man bei spätmittelalterlicher Endzeiterwartung auf einseitige Weise allein an die Erwartung Christi als des endzeitlichen Richters über alle Menschen beim Jüngsten Gericht denke.⁴ Der Beitrag aus Hamms Feder, der hier in diesem Band direkt folgt, nimmt auch das Reden von Gottes strafender Gerechtigkeit vollkommen ernst und integriert es in die Darstellung, die vor allem das Sprechen von Gottes Barmherzigkeit betont.

Ich reihe mich dennoch in eine Forschungsrichtung ein, die Hamm in dem eben angeführten Beitrag aus dem Jahr 2008 zwar als »einflussreich«, aber eben auch als »konventionell« bezeichnet hat,⁵ wenn ich daran festhalte, dass nach meiner Ansicht im späten Mittelalter in der Volksfrömmigkeit Nachrichten über Gottes strenge Gerechtigkeit intensiver vermit-

3 B. HAMM, Gottes gnädiges Gericht. Spätmittelalterliche Bildinschriften als Zeugnisse intensiver Barmherzigkeitsvorstellungen (in: Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext, hg. v. C. MAGIN u.a., 2008, 17–35 mit den Abb. 1–6), 20. Nun auch abgedruckt in: B. HAMM, Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen (SMHR 54), hg. v. R. FRIEDRICH/W. SIMON, 2011, 425–445.

4 Vgl. zu dieser Sichtweise beispielsweise R. SCHWARZ, Die spätmittelalterliche Vorstellung vom richtenden Christus – ein Ausdruck religiöser Mentalität (GWU 32, 1981, 526–553).

5 HAMM, Gottes gnädiges Gericht (s. Anm. 3), 2008, 19 bzw. 2011, 427f.

telt und deswegen vermutlich auch stärker rezipiert worden sind als solche über Gottes erbarmende Barmherzigkeit.

Spätmittelalterliche Prediger und Katecheten, die mit Gottes gerechtem Gericht drohten, setzten voraus, dass es erforderlich sei, die Gewissen ihrer Hörer und Hörerinnen zunächst einmal aufzurütteln. Wenn sie unterstellt hätten, dass die meisten Christen beiderlei Geschlechts von Skrupeln über ihren Glauben und ihren Lebenswandel geplagt würden, dann hätten sie in der Tat in erster Linie trösten müssen. Sie meinten jedoch, aus pädagogischen Gründen der Gottesliebe dadurch den Boden bereiten zu müssen, dass sie die Notwendigkeit der Gottesfurcht einschärften.⁶

Ganz im Geiste der spätmittelalterlichen Prediger und Katecheten sollte Erasmus von Rotterdam 1524 in seiner *Diatriben* in aller wünschenswerten Deutlichkeit schreiben, dass einfachen Christen nicht gesagt werden dürfe, dass Gott sowohl das Gute als auch das Böse in Menschen wirke. Wenn sie durch eine derartig bequeme Entschuldigung ermutigt würden, Gott für ihre eigene Schwäche verantwortlich zu machen, dann würden sie sofort damit aufhören, auch nur zu versuchen, Fehler zu vermeiden und Gutes zu tun.⁷ Diese Auffassung steht hinter den Drohungen mit Gottes strafender Gerechtigkeit.

II Einflussnahme durch Theologen und Geistliche

1 Gottes Barmherzigkeit versteht sich, deswegen muss von ihr nicht ausführlich gesprochen werden

Der Augustinereremit Johannes von Paltz (etwa 1445–1511) spricht im vierten Hauptteil seiner Summe pastoraler Theologie *Coelifodina*, wohl am

6 Vgl. C. BURGER, Gottesliebe, Erstes Gebot und menschliche Autonomie bei spätmittelalterlichen Theologen und bei Martin Luther (ZThK 89, 1992, 280–301), sowie von DEMS., ‚Wir sollen Gott über alle Ding fürchten, lieben und vertrauen‘. Das Reden von Gottesfurcht bei einigen spätmittelalterlichen Theologen und in Luthers Kleinem Katechismus (Luther-Bulletin. Tijdschrift voor Interconfessioneel Lutheronderzoek 2, 1993, 74–95). Beide Beiträge in überarbeiteter Fassung in: C. BURGER, Tradition und Neubeginn. Martin Luther in seinen frühen Jahren, 2014, 184–222.

7 ERASMUS VON ROTTERDAM, De libero arbitrio diatribe sive collatio I a 10 (übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von W. LESOWSKY) (in: DERS., Ausgewählte Schriften, hg. v. W. WELZIG, Bd. 4, 1969, 18).

besten zu übersetzen als *Himmlisches Bergwerk*, ausführlich ›Über die sieben Tröstungen für den Sünder, damit er in Todesnot nicht verzweifelt‹.⁸ Er beginnt mit Aussagen über ›Gottes unermessliche Güte‹.⁹ Aber ganz offenbar versteht sich für diesen Erfurter Professor der Theologie Gottes Güte so sehr von selbst, dass er sie nur ganz kurz zur Sprache bringt: in der kritischen Edition nehmen seine Ausführungen darüber nur eine einzige Seite ein. Auch die Hinweise auf die ›unaussprechliche Barmherzigkeit Christi‹ und auf die ›mütterliche Liebe der allerseligsten Jungfrau Maria‹ sind kurz gefasst.¹⁰ Viel ausführlicher spricht Paltz auf immerhin 165 Druckseiten über die ›brüderliche Freundlichkeit der Heiligen‹, über die ›Fruchtbarkeit der Sakramente‹, über Ablass und Bruderschaften. Sind doch die meisten Christen seiner Zeit nach seiner Überzeugung sehr schwach und bedürfen lebhaft der Hilfe der Kirche, ohne die sie verloren wären.

Ich gehe von der Annahme aus, dass diese an einem katechetischen Werk des Paltz gemachte Beobachtung verallgemeinert werden darf: dass auf dem Hintergrund der Annahme, Gottes Güte und Barmherzigkeit seien selbstverständlich, in spätmittelalterlichen Predigten und Katechesen darüber nur recht kurz gesprochen worden ist.

Wenn dagegen, wie ich beobachten zu können meine, häufiger und engagierter über Gottes Zorn, seine Strenge, sein Gericht gesprochen worden ist, dann wird dieses Sprechen bei den Hörern und Hörerinnen den stärkeren Eindruck hinterlassen haben. Auf diesem Hintergrund wäre es verständlicher, dass die Botschaften der Reformatoren von vielen Christen begierig aufgenommen worden sind, als wenn alles Drohen, Mahnen und Warnen stets eingebettet gewesen wäre in die Zusage, Gott sei barmherzig.

2 Geistliche erzeugen planmäßig Erschütterung

Geistliche betonten im Spätmittelalter oft die strenge Gerechtigkeit Gottes. Sie mahnten und warnten, um Christenmenschen vor dem Verderben der Seelen zu bewahren. Furcht vor Gott wurde in Handbüchern der Seelenleitung oft als wichtiger Schritt hin zur Gottesschau empfohlen. Deren Au-

8 JOHANNES VON PALTZ, *Coelifodina*, hg. v. C. BURGER/F. STASCH unter Mitarbeit von B. HAMM/V. MARCOLINO, 1983, 229–404.

9 AaO., 229f.

10 AaO., 230–235.

toren beriefen sich dann beispielsweise darauf, dass in Ps 111,10 sowie in den Spr 9,10 und sinngemäß andernorts in Psalmen und Weisheitsliteratur oft gesagt wird: »Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.« Deswegen beabsichtigten sie, als Vorstufe echter Reue aus Liebe zu Gott (*contritio*) eben Furchtreue (*attritio*) zu erzielen.

Prediger und Katechetten fühlten sich dazu verpflichtet, als Warner aufzutreten. Die göttliche Weisung an den Propheten Hesekiel war ihnen vertraut:

Wenn ich dem Gottlosen sage: »Du musst des Todes sterben!« und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, – so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.¹¹

Zur Begründung dafür, dass zunächst einmal heilsame Furcht erzeugt werden müsse, wurde sehr häufig eine Aussage des Augustinus herangezogen, Furcht fädle Liebe ein wie einen Faden:

Wo keine Furcht ist, kann die Liebe nicht eintreten. Sehen wir doch auch, dass der Faden durch eine Borste eingefädelt wird, wenn etwas genäht wird. Die Borste sticht zuerst hinein. Aber wenn sie nicht auch wieder austritt, folgt der Faden nicht. So nimmt auch zunächst die Furcht Besitz von dem menschlichen Sinn. Doch bleibt sie dort nicht. Denn sie trat ein, um die Liebe einzuführen.¹²

Der Kartäuser Ludolf von Sachsen zitierte diese Aussage so: »Durch Furcht soll Liebe ihren Einzug halten. Auf diese Weise sollen wir dazu bewegt werden, unsere Herberge [im Herzen] liebevoll vorzubereiten.«¹³ Zu denen, die die Aussage Augustins verkürzt aufnahmen, gehörte auch der Erfurter Augustiner Johannes von Paltz. Zu Beginn seiner Ansprache *Von der Ankunft Christi zum Gericht* (1487) schreibt er: »Es ist Aufgabe der Furcht, den Ort vorzubereiten, und sie bringt die Liebe wie die Borste den Faden.«¹⁴

11 Ez 3,18 (Luther-Übersetzung, revidierter Text von 1964). Thomas Müntzer berief sich ganz ausdrücklich auf Ez 8,8, um mit der Autorität dieses Wortes seine eigene Beauftragung zu legitimieren, vgl. BURGER, Tradition und Neubeginn (s. Anm. 6), 250.

12 AUGUSTINUS, Super epistolam Ioannis, tract. 9, 4 (zu Joh 4,17–21) (PL 35, 2047) in eigener Übersetzung.

13 LUDOLF VON SACHSEN OCART, Vita Iesu Christi 2, 42, 4 (hg. v. L.M. RIGOLLOT, Bd. III, 1878, 268b).

14 JOHANNES VON PALTZ, OESA, De adventu domini ad iudicium (DERS., Opuscula, hg. v. BURGER u.a., 1989, 381–408), 390, Z. 2–19, hier: Z. 12.

Dafür, auf welche Weise ganz bewusst Erschütterung erzeugt worden ist, nenne ich zwei Beispiele.

Gerard Zerbolt van Zutphen (1367–1398), ein einflussreiches Mitglied der *Devotio moderna*, entwarf in seinem wirkungsreichen Traktat *Von den geistlichen Aufstiegen* ein Schema des Weges hin zur wahren Gottesliebe. Darin betrachtete er die Furchtreue als den ersten und untersten Grad des Aufstiegs aus der Unreinheit des Herzens.¹⁵ So lange er auf dieser niedrigen Stufe steht, soll ein Christ über Tod, Gericht und Hölle meditieren. Furcht soll das Herz des Büßers mürbe machen. Der Mensch soll sich auf diese Weise von der Hinwendung zum Irdischen lösen.

Der Pariser Theologieprofessor Jean Gerson (1363–1429) verstand es meisterhaft, ernste Buße zu fordern. So ermahnt er beispielsweise dazu, die Umkehr nicht bis zur letzten Lebensstunde zu verschieben:

Nun, sag mir, arme, irrende Seele, sag mir: wenn du jetzt oder innerhalb einer Stunde aus dem Leibe zu scheiden hättest und vor dem Gericht Gottes erscheinen müßtest, dessen Ausgang ganz ungewiß ist, was würdest du tun, was würdest du sagen, an wen würdest du dich um Hilfe wenden? Wenn du mir sagst, du würdest dies und jenes tun, du würdest dann aus ganzem Herzen zu Gott und zu den männlichen und weiblichen Heiligen rufen: dann tu es jetzt! Denn du weißt ja nicht, in welchem Stadium der Krankheit du sein wirst oder wieviel Zeitraum du haben wirst, es zu tun!¹⁶

Ähnlich eindringlich formuliert er in einer volkssprachlichen Predigt die flehentliche Bitte einer Mutter aus dem Fegefeuer heraus an ihren Sohn:

„Mein liebes Kind,“ sagt die Mutter, die in der schmerzhaften Gefangenschaft des Fegefeuers ist, in Schmerz und Qual, „mein liebes Kind, hör mich an, sieh mich an, hör mir zu. Nimm wahr, wie die Hand von Gottes Gerechtigkeit auf mich gelegt ist, die mich –

15 GERARD ZERBOLT VAN ZUTPHEN, *De spiritualibus ascensionibus*, Kap. XVI–XXI. Eine kurze Zusammenfassung bietet U. HASCHER-BURGER, *Singen für die Seligkeit*, 2007, 63. Ausführlicher: G.H. GERRITS, *Inter timorem et spem. A study of the theological thought of Gerard Zerbolt van Zutphen (1367–1398)* (SMRT 37), 1986. Vgl. ferner J. VAN AELST, *Bitter as Myrrh. Gerard Zerbolt's Meditation on the Passion of Christ* (in: *Kirchenreform von unten. Gerhard Zerbolt von Zutphen und die Brüder vom Gemeinsamen Leben* [Tradition – Reform – Innovation 6], hg. v. N. STAUBACH, 2004, 306–323).

16 JEAN GERSON, *La montagne de contemplation*, Kap. 41 (DERS., *Oeuvres complètes*, introd. par P. GLORIEUX, Bd. 7, 1966, 16–55), 50 in eigener Übersetzung.

zu Recht – in diesem Feuer, in dieser Flamme, in dieser sehr angsterregenden Heimsuchung hält! [...] Eile dich, mir zu Hilfe zu kommen!¹⁷

Gewiss nicht umsonst ruft Gerson am Ende seines Meisterstücks der Seelenmassage die Hörerinnen und Hörer auf: »Gläubige Menschen, kommt wieder zu euch und hört mir weiter zu!« Es war weder die Absicht des Gerard Zerbolt van Zutphen noch die Gersons, dass die angesprochenen Christen auf dieser Stufe der Furchtreue stehenbleiben sollten. Sie hielten es aber für erforderlich, die harten Herzen zunächst einmal durch den Ruf zur Umkehr zu erweichen. Und die Frage, die sich stellt, ist die, ob sie manche, die ihre Traktate lasen oder denen sie vorgelesen wurden, gegen ihre Intention eben doch in die Verzweiflung getrieben haben.

3 Drei einander ausschließende Gerichtsvorstellungen im Spätmittelalter

Laut der im Spätmittelalter herrschenden Auffassung befreit die Taufe zwar von der Erbsünde, aber die Sünden, die ein Christ nach der Taufe auf sich lädt, müssen abgebußt werden. Dann drängen sich die Fragen auf, wie lange noch Reue oder Fürbitte helfen könnten, wie lange Gottes Barmherzigkeit währe, und wann Gott, dessen Gerechtigkeit ja nicht zulasse, dass er Böses ungestraft lasse, strafen werde.

Verschiedene Vorstellungen des göttlichen Gerichts bestanden nebeneinander: Viele spätmittelalterliche Christen bekamen wahrscheinlich nur zu hören, dass Gott während des irdischen Lebens eines Christen barmherzig urteile. Im Fegefeuer werde er die nach Billigkeit strafen, die zu Lebzeiten zu wenig gute Taten verrichtet hätten oder böse Taten nicht nach Kräften wieder gut gemacht hätten. Dort müsse auch abgebußt werden, was an auferlegten Kirchenstrafen unerledigt geblieben sei. Heiden, Juden, Häretiker und solche, die mit Gott und seiner Kirche unversöhnt gestorben seien,

17 J. GERSON, *Beati qui lugent [...] O benoite Dame de paradis* (DERS., *Oeuvres complètes*, introd. par P. GLORIEUX, Bd. 7*, 1968, 549–560), 553. Es geht hierbei um eine Predigt in der Volkssprache über Mt 5,5 (par. Lk 6,21). Vgl. C. BURGER, *Preaching for Members of the University in Latin, for Parishioners in French: Jean Gerson (1363–1429) on 'Blessed are they that mourn'* (in: *Constructing the medieval Sermon [Sermo: Studies on patristic, medieval, and reformation sermons and preaching 6]*, ed. by R. ANDERSSON, 2007, 207–220), 218.

kämen in die Hölle.¹⁸ Daneben existierte die Auffassung, dass Gott der Vater einen jeden unmittelbar nach seinem Tode richte, wobei noch Fürsprache möglich sei. Dieses Urteil Gottvaters sei endgültig und werde von Christus beim Jüngsten Gericht lediglich bestätigt.¹⁹ Die Vorstellung vom Endgericht am Jüngsten Tage beinhaltete, dass die Seelen sich am Jüngsten Tag erneut mit ihren auferstandenen Leibern vereinigten, um von Christus beurteilt zu werden.²⁰

3.1 *Die Erwartung, Gott der Vater strafe während des irdischen Lebens milde*

Barmherzig, voller Mitleid und wie ein Vater regiert und urteilt Gott während des irdischen Lebens, schreibt Gerson in seinem Traktat *Der Berg der Gottesschau*, nach dem Tode aber ist er nur noch gerecht. Im Fegefeuer richtet und regiert Gott so, wie sich ein Herr gegenüber seinem Diener verhält: Schuld muss ja bezahlt werden. In der Hölle herrscht Gott mit schrecklichem Gericht über die verurteilten Sünder.²¹

Die Überzeugung, dass Gott für ein und dieselbe Übertretung nicht zweimal strafen wird, kann dazu führen, dass Gott ausdrücklich darum gebeten wird, die fällige Strafe schon während des irdischen Lebens zu schicken, damit sie nicht unabgebüßt stehen bleibt und nach dem Lebensende im Fegefeuer oder gar in der Hölle viel schlimmer erlitten werden muss. Nicht selten wurde dafür die – zu Unrecht – Augustin zugeschriebene Formulierung: »Brenne (schon) hier, schneide (schon) hier! (*Hic ure, hic seca!*)« verwendet.²²

18 Vgl. GERSON, *La montaigne de contemplation* (s. Anm. 16), 51.

19 Vgl. P. JEZLER, *Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge – eine Einführung* (in: *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*, hg. v. DEMS., [1994] 21994, 13–26), 19. – Vgl. auch: HAMM, *Gottes gnädiges Gericht* (s. Anm. 3), 2008, 21 bzw. 2011, 429f.

20 Vgl. JEZLER (s. Anm. 19), 19.

21 JEAN GERSON, *La montaigne de contemplation*, Kap. 41 (s. Anm. 16), 51: »les trois iugemens de Dieu, que Dieu tient: l'un comme un pere, ou quel regne et iuge misericorde douce et piteuse; et ce est en ceste vie. L'autre iugement tient comme seigneur contre son servant; ou quel iuge et regne iustice rigoureuse; car il convient tout paiier [sic!]; et c'est en purgatoire. Le tiers est en enfer, ou regne iustice orrible et tres crueuse pour les pecheurs condampnez [...]«.

22 JEAN GERSON, *Beati qui lugent [...]* O benoite Dame de paradis (s. Anm. 17), 559. Vgl.

3.2 *Die Erwartung, Gott der Vater richte unmittelbar nach dem Tode des Einzelnen*

Neben der Erwartung, Christus werde am Jüngsten Tage richten, war auch die Auffassung verbreitet, Gott der Vater richte jeden Einzelnen direkt nach dessen Tode. Während dieses Gerichtsvorgangs, erwartete man, können Fürbitten noch etwas ausrichten. Als Fürsprecher kann ein Heiliger auftreten, aber auch Maria und Jesus Christus. Zuversicht auf solche Unterstützung beim Gericht unmittelbar nach dem Tode eines Christen bezeugen Darstellungen der ›Heilstreppe‹, auf denen ein Mensch sich mit der Bitte um Fürsprache an Maria wendet, diese wiederum an Christus, der seinerseits Gott anfleht.²³ Auf manchen Darstellungen vermittelt zudem ein Heiliger zwischen dem Bittenden und Maria. Weil erwartet wird, dass es im Endgericht keine Appellationsmöglichkeit mehr geben wird, richten sich die Hoffnungen, barmherzig statt gerecht behandelt zu werden, im Spätmittelalter seltener auf Christus. Vielmehr gilt vor allen anderen Maria als ›Mutter der Barmherzigkeit‹. Sie kann beispielsweise ›Mutter und Anwältin der Christen‹ oder auch ›Vorsitzende des Gerichtshofes der Barmherzigkeit‹ genannt werden.²⁴ In einer spätmittelalterlichen Sammelhandschrift von Texten aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Steterburg in Niedersachsen heißt es denn auch: »Wir bitten dich, [Maria], sei uns eine verlässliche Advokatin!«²⁵ Als

BURGER, *Preaching for Members* (s. Anm. 17), 217, Anm. 57. – »Non iudicabit Deus bis in idipsum« ist eine Parallelüberlieferung zu »Non consurget duplex tribulatio« (Nah 1,9, vgl. PETRUS LOMBARDUS, *Sententiae in IV libris distinctae*, lib. 4, dist. 15, cap. 1 [Editio Tertia, Spic Bon V = tomus II, 1981, 325, Z. 6f]).

23 Eine von zahlreichen Abbildungen zeigt: Die Heilstreppe, in: M.M. ZUNKER OSB, *Der St. Walburger Tafelbildzyklus. Eine spätmittelalterliche Bilderschrift*, 1998, 213 = Tafel 18.

24 JEAN GERSON, *La montaigne de contemplation*, Kap. 42 (s. Anm. 16), 51: »Nostre Dame qui est royne de la court de misericorde et si est ensamble nostre mere et advocate.«

25 Handschrift Codex Guelferbytanus 1296 Helmstedt, fol. 12v: »sis pro nobis, quaesumus, pia interventrix. Amen.« Ich verdanke die Abschriften aus dieser in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel liegenden Handschrift Dr. U. Hascher-Burger. Zu dieser Handschrift vgl. den Beitrag von U. HASCHER-BURGER und B.-J. KRUSE, *Medien devoter Sammelkultur. Musik, Gebete und Andachtsbilder in zwei spätmittelalterlichen Rapiarien aus Stift Steterburg* (in: *Rosenkränze und Seelengärten. Bildung und Frömmigkeit in niedersächsischen Frauenklöstern*, hg. von B.-J. KRUSE, Herzog-August-Bibliothek 2013 [Ausstellungskataloge der HAB, Nr. 96], 91–98).

Würdetitel Marias erscheinen ferner: Mittlerin, Helferin, Wiederherstellerin, Erleuchterin, Unterstützerin.²⁶

3.3 *Die Erwartung, Christus werde als endzeitlicher Richter urteilen*

Der um 1480 in Straßburg gedruckte anonyme Bildertext zum Antichrist und zu den Vierzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht formuliert abschließend folgendes Gebet an Christus als den endzeitlichen Richter und macht auf diese Weise deutlich, wie Aussagen über Gottes strafende Gerechtigkeit dem lesefähigen Publikum vermittelt worden sind:

Du gerechter und allerstärkster Richter Jesus Christus, Gottes Sohn! Du wirst in der Zukunft die Lebenden und die Toten mit großem Ernst richten [...] mit großer Majestät und Glanz in großem Zorn deiner Gerechtigkeit, und alle Heiligen bei dir und mit dir. Ich sehe die Abbildung an²⁷ und fürchte mich sehr vor deinem Urteil. Denn es wird ein süßes und fröhliches Urteil geben, das andere aber wird scharf und grausam sein, wie der heilige Hieronymus spricht: ›Ob ich esse oder trinke oder was ich sonst tue, stets klingt die Stimme in meinen Ohren: *Steht auf, ihr Toten, und kommt vor mein Gericht!*‹ O wehe über mein sündiges Leben! Ich habe meine Buße nie recht vollbracht. Dort wird kein Beten [mehr] sein. Hier ist die Zeit des Betens, Weinens und der Buße. Dann wird die Strafe und die Pein sein. Hier urteile ich über mich selbst, richte und bestrafe mich in der Zeit und klage, um dich zur Sanftmut versöhnen zu können. Versäume ich diesen Zeitpunkt, dann finde ich Zorn [...]. So lange ich lebe, will ich Genugtung leisten. Mein Gewissen beugt mich, um der vielen Todsünden willen fürchte ich mich, die bösen Geister blasen auf mich ein. Die Engel klagen über mich.²⁸

Wirkungsreich waren einige Kernaussagen, die immer erneut begegnen. So wird in dem eben zitierten Gebet auf eines der im Spätmittelalter häufig angeführten Worte des Hieronymus hingewiesen, das über die Posaune des Gerichts. Bei Johannes von Paltz ist es in einem gegenüber der kritischen

26 Handschrift Codex Guelferbytanus 1296 Helmstedt, fol. 137r (s. Anm. 25).

27 Abgebildet ist Christus als Weltenrichter, aus dessen Mund Lilie und Schwert hervorgehen.

28 Der Antichrist und die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Faksimile der ersten typographischen Ausgabe eines unbekannten Straßburger Druckers, um 1480, 1979, 40. Vgl. dazu C. BURGER, Endzeiterwartung im späten Mittelalter. Der Bildertext zum Antichrist und den Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht in der frühesten Druckausgabe (in: Der Antichrist und die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Kommentarband zum Faksimile der ersten typographischen Ausgabe eines unbekannten Straßburger Druckers, um 1480, 1979, 18–78).

Ausgabe der Briefe des Hieronymus erheblich veränderten Wortlaut so zitiert: »Ob ich nun esse oder trinke oder irgendetwas anderes tue, immer scheint jene schreckliche Posaune in meine Ohren zu dröhnen: ›Steht auf, ihr Toten, und kommt zum Gericht!‹«²⁹ Häufig angeführt werden auch zwei Passagen aus Briefen des Hieronymus, dem an Heliodorus: »Wenn dann die Posaune erschallt, wird die Erde erzittern samt den Völkern,«³⁰ und dem an Cromatius und Heliodorus: »Verborgen im Grab meiner Verbrechen, gebunden mit den Fesseln der Sünden, erwarte ich täglich jenen Ruf des Herrn: ›Hieronymus, komm heraus!‹«³¹ Und dabei ist vorausgesetzt: Wenn selbst Hieronymus, einer der vier wichtigsten Kirchenväter der lateinischen Kirche, sich derartig vor dem Endgericht hat fürchten müssen, um wie viel mehr dann erst du, ein einfacher sündiger Christ!

In einer seiner Predigten über das Hohelied schreibt Bernhard von Clairvaux über die heilsame Furcht als Durchgangsstadium: Man kann fürchten, dass einem die Gnade verloren geht, die man hat. Man kann fürchten, weil einem die Gnade abhanden gekommen ist. Man kann fürchten, dass man die Gnade, die man erneut bekommen hat, nochmals verlieren könnte.³²

29 HIERONYMUS, Epistula 66 (an Pammachius), 10 (PL 22, 644–645 = Vallarsi 400; CSEL 54, 660, 3f): »Sive legas, sive scribas, sive vigiles, sive dormias, Amos [oder: amor] tibi semper buccina in auribus sonet.« Nachweise von Fundorten in Werken, die im Spätmittelalter weit verbreitet waren, so etwa in einem Leitfaden für Mönche, bei Vinzenz von Beauvais und Hugo Cardinalis, finden sich in der kritischen Edition des Werkes von JOHANNES VON PALTZ, *De adventu* (s. Anm. 14, hier: 395, Anm. 42). Nicht zitiert wird die Fortsetzung: »hic lituus excitet animam tuam, hoc amore furibundus, quare in lectulo tuo, quem desiderat anima tua.« Vgl. auch C. BURGER, »Durch Furcht soll Liebe ihren Einzug halten«. Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Gnade und Furcht (in: *Sehnsüchtig nach Leben. Aufbrüche zu neuer Frömmigkeit. Wittenberger Sonntagsvorlesungen*, hg. v. P. FREYBE, 2006, 10–27), 19 mit den Anm.en 32–34.

30 HIERONYMUS, Brief 14 (an Heliodorus), 11 (PL 22, 354f; CSEL 54, 61). Übersetzung aus: C. BURGER, *Auf dem Wege ins himmlische Vaterland. Ein neu entdeckter Zyklus von Liedtexten aus dem niederrheinischen Chorherrenstift Gaesdonck* (in: *Himmel auf Erden / Heaven on Earth*, hg. v. R. SUNTRUP/J. R. VEENSTRA, 2009, 89–105), 103.

31 PALTZ: *De adventu* (s. Anm. 14), 395, Z. 25–27 in eigener Übersetzung.

32 BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Sermones super Cantica Canticorum* 54, III, 9–12 (*Sancti Bernardi opera*, Bd. II, 1958, 108–111). Hier resümiert nach S. GROSSE, *Der Richter als Erbarmender. Ein eschatologisches Motiv bei Bernhard von Clairvaux, im Dies irae und bei Bonaventura* (ThQ 185, 2005, 52–73), 55 bei Anm. 15.

Besonders beliebt war im Spätmittelalter ein Doppelzitat, das mit Spr 28,14a beginnt und dann mit Hi 9,28 fortgesetzt wird: »Selig ist der Mann, der stets ängstlich ist, und der alle seine Werke fürchtet.« Jean Gerson zitiert es in seinem Traktat *Vom geistlichen Leben der Seele, von ihrer Krankheit und ihrem Tode*³³ und warnt zugleich vor der Ängstlichkeit und Skrupulosität, die durch solche Bibelzitate hervorgerufen werden kann.

Viel angeführt wurde ferner das Wort aus dem Prediger Salomos: »Und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Zornes würdig ist.«³⁴ Im Endgericht sollen die Menschen in vier Gruppen eingeteilt werden, sagt Petrus Lombardus im Anschluss an die *Moralia in Job* Gregors des Großen: diejenigen, die nicht einmal ins Gericht kommen, weil sie durch vollkommene Tugend übertreffen, was im Gesetz gefordert ist; die Christen, die zwar Fehler begangen haben, aber eben auch gute Taten; die Menschen, die zwar Christen waren, aber keine guten Werke getan haben; die Ungläubigen.³⁵

Der sonst so einflussreiche Bernhard von Clairvaux hat sich meiner Ansicht nach mit der Erwartung, vollkommene Gottesliebe würde die so erzielte heilsame Gottesfurcht wieder austreiben, bei der Mehrzahl der Gläubigen nicht durchsetzen können.³⁶ Nicht einmal ihm nahm man ab, dass Christus sich selbst beim Jüngsten Gericht noch zur Milde werde umstimmen lassen.³⁷

33 JEAN GERSON, *De vita spirituali, aegritudine et morte animae, corollarium* 11 (Oeuvres complètes, introd. par P. GLORIEUX, Bd. 3, 1962, 166): »Beatus vir qui semper est pavidus; [weggelassen ist die Fortsetzung: qui vero mentis est durae corrue in malum] et qui veretur omnia opera sua.« Kombiniert sind hier Spr 28,14 und Hi 9,28. Gerson warnt gleich darauf mit dem römischen Autor Terenz: »Ne quid nimis!«

34 Ecclesiastes 9,1: »Et tamen nescit homo, utrum amore an odio dignus sit.«

35 PETRUS LOMBARDUS, *Sententiae in IV libris distinctae*, lib. 4, dist. 47, cap. 3 (Editio Tertia, Spic Bon V = tomus II, 1981, 538–540). Kurz zusammengefasst bei GROSSE (s. Anm. 32), 56f. Von diesen vier Gruppen ist u. a. auch die Rede in der *Vita Iesu Christi* des Kartäusers Ludolf von Sachsen (s. Anm. 13) und in dem Bildertext zum Antichrist und den Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht (s. Anm. 28).

36 BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Predigten über das Hohe Lied* 54, III, 9–12 (Sancti Bernardi Opera 2, 110, Z. 8f): »et perfecta caritas foras mittat timorem.« Hinweis bei GROSSE (s. Anm. 32), 55 bei Anm. 15. Vgl. C. BURGER, »Durch Furcht soll Liebe ihren Einzug halten« (s. Anm. 29), 19 und Anm. 35.

37 BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Predigten über das Hohe Lied* 73, II, 4 (Sancti Bernardi opera, Bd. 2, 1958, 235, Z. 22f). Vgl. dazu GROSSE (s. Anm. 32), 57 bei Anm. 20.

4 *Mangel an Furcht vor Gott erweckt Misstrauen bei orthodoxen Theologen*

Wenn Christen im Spätmittelalter Gott zu wenig fürchteten, erweckte das Misstrauen. So stellte beispielsweise der Organisator der *Devotio moderna*, Geert Grote, den Mystiker Jan van Ruusbroec zur Rede, weil er bei ihm die Furcht vor Gott vermisste. Ruusbroec soll daraufhin zu ihm gesagt haben: »Ich bin bereit, geduldig zu tragen, wovon der Herr beschlossen hat, dass es mir widerfahren soll, solange ich lebe und nach meinem Tode.«³⁸

Und die flämische Mystikerin Marguerite Porete wurde unter anderem deswegen verbrannt, weil sie die Furcht hinter sich gelassen hatte. Schrieb sie doch: »Tugenden, nun nehme ich auf ewig Abschied von euch. Dann wird mein Herz freier und fröhlich sein [...]«.³⁹

III Reaktionen einfacher Christen auf die Verkündigung von Gottes strafender Gerechtigkeit

1 Wirkungen der Furcht vor Gott in Testamenten

Testamente lassen darauf schließen, dass Christen Gottes Strenge fürchteten. Brachten viele doch erhebliche Opfer, um zumindest am Ende des Lebens mit Gott ins Reine zu kommen. Der geradezu sprichwörtlich reiche Doge von Venedig, Sebastiano Zani, schenkte 1178 eine ganze Reihe von Gebäuden rund um den Markusplatz einem Kloster, in dem er dann auch seinen Lebensabend verbrachte.⁴⁰

Ein weiteres eindrucksvolles Zeugnis der Spendefreudigkeit im Angesicht des Todes ist das Krankenhaus im burgundischen Beaune, das der Kanzler Rolin von 1443 an hat bauen lassen. Bei dem bekanntesten Künst-

38 HENRICUS POMERIUS, Bericht über Ruusbroecs Gespräch mit Geert Grote, in: »De origine monasterii Viridisvallis [...]« (Analecta Bollandiana 4, 1885, 257–334), 290, in eigener Übersetzung.

39 MARGUERITE PORETE, *Le miroir des simples âmes*, hg. v. R. GUARNIERI / *Speculum simplicium animarum*, hg. v. P. VERDEYEN S.J., 1986 (CCM LXIX). Vgl. M. CLÉVENOT, »Lieber Jesus, mach mich reich«. Geschichte des Christentums im XIV. und XV. Jahrhundert, 1993, 18–25.

40 Vgl. CLÉVENOT (s. Anm. 39), 17.

ler seiner Zeit, Roger van der Weyden, gab er ein großes Gemälde in Auftrag, das das Jüngste Gericht abbildet.⁴¹

Das Testament eines Bürgers von St. Pölten bei Wien aus dem Jahre 1481 bezeugt denselben Eifer. Noch bevor er darin für seine Frau sorgte, bestimmte er erhebliche Geldmengen für sieben verschiedene geistliche Organisationen.⁴² Diese Verteilung sollte vermutlich dafür sorgen, dass sein Seelenheil auch dann gewährleistet blieb, wenn eine der begünstigten Institutionen zugrunde ginge.

Ein Altarretabel aus ebendiesem St. Pölten, geschaffen um 1480, zeigt, wie direkt man sich als Stifter die Wirkung von Almosen vorstellte: Strahlen gehen von der Münze, die in die Hand eines Armen gelegt wird, aus ins Fegefeuer. Engel erlösen dort Arme Seelen.⁴³

2 Wirkungen der Umfunktionierung der Krankensalbung zur Letzten Ölung

Aus der Krankensalbung der Alten Kirche, die laut Jak 5,14f gerade eine Bitte um Gesundung des Kranken begleiten sollte, wurde im Spätmittelalter die Letzte Ölung, die nur gespendet werden durfte, wenn wirklich mit dem Tode des Kranken gerechnet wurde. Eben deswegen, weil sie nur dann gegeben wurde, wenn wirklich mit dem Tode eines Menschen gerechnet wurde, wurde sie von vielen Christen nicht in Anspruch genommen. Volksbräuche belegen die damit verbundenen Ängste: Mädchen wollten nicht gesalbt werden, weil sie dann, wenn sie wider Erwarten eben doch wieder gesund wurden, nie mehr würden tanzen dürfen. Imker befürchteten, ihre Bienen würden aus falsch verstandener Treue schon einmal vorsorglich sterben, wenn sie als ›Bienenväter‹ sich dieses Sakrament würden reichen lassen. Wer keine Kerze bezahlen konnte, die angeblich im Hause eines

41 Vgl. K. BUSSMANN, Burgund. Kunst – Geschichte – Landschaft, 1977, hier besonders die Farbtafeln vom Innenhof des Krankenhauses (Farbtafel XVIII), vom Engel, der die Seelen wägt (Farbtafel XIX), die Bilder vom Weltgerichtsalter des Roger van der Weyden (Nr. 164) und den Ausschnitt daraus, der Christus als Weltenrichter zeigt (Nr. 163).

42 Vgl. P. JEZLER (s. Anm. 19), 23–25.

43 Vgl. aaO., 23, Abb. 13 mit der Erläuterung.

Menschen, der die Letzte Ölung empfangen hatte, stets brennen musste, verzichtete auf die Letzte Ölung.⁴⁴

3 Wirkungen der Angst vor den Strafen des Fegefeuers in Ablässen

Eine dritte Gruppe von Zeugnissen weist darauf hin, wie begehrt Ablässe gewesen sind. So finden sich zum Beispiel in dem bereits oben erwähnten Rapiarium aus dem Augustiner-Chorfrauenstift Steterburg in Niedersachsen, das für die private Andacht bestimmt war, zahlreiche Gebete. Am Ende der Gebete verzeichnet die Schreiberin jeweils, wie viel Ablass sie für das Beten erwarten darf. Auf ein Gebet folgt beispielsweise die Mitteilung, Papst Bonifaz II. (530–532) habe allen, die dieses Gebet nach der Elevation der Hostie und vor dem Agnus Dei dreimal andächtig beteten, zweitausend Jahre Ablass zugesagt.⁴⁵ Für das andächtige Lesen der *Klage des heiligen Bernhard über die Passion des Herrn* habe Papst Urban V. sogar 2370 Jahre und 50 Tage Ablass gespendet.⁴⁶ Auch 80000 Jahre Ablass zur Tilgung von Todsünden und unnütz vertaner Zeit wurden angeboten.⁴⁷ Wer den Hymnus *Sei gegrüßt, wahrer Leib* täglich während der Elevation der Hostie liest, dem werden unter anderem alle seine Sünden vergeben, als hätte er sie nie begangen.⁴⁸ Für das Sprechen eines anderen Gebets habe Papst Johannes XXII. 3000 Tage Ablass für schwere Sünden und 1000 Jahre für lässliche Sünden zugesagt.⁴⁹ Wer eine bestimmte Paraphrase des *Ave Maria* betet, dem kann weder der Teufel noch ein Mensch an diesem Tage schaden.⁵⁰

Es waren vermutlich Dominikanerinnen des Straßburger Klosters St. Nikolaus in undis, die in erster Linie ihrer eigenen Sühneleistung vertrauten, wie ein von Thomas Lentes aufgefundener Text bezeugt:

44 Vgl. C. BURGER, Volksfrömmigkeit in Deutschland um 1500 im Spiegel der Schriften des Johannes von Paltz OESA (in: Volksreligion im hohen und späten Mittelalter [Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. Neue Folge 13], hg. v. P. DINZELBACHER/D.R. BAUER, 1990, 307–327).

45 Handschrift Codex Guelferbytanus 1296 Helmstedt, fol.16r (s. Anm. 25).

46 AaO., fol.26r (s. Anm. 25).

47 AaO., fol.28v (s. Anm. 25).

48 AaO., fol.41v (s. Anm. 25).

49 AaO., fol.56v (s. Anm. 25).

50 AaO., fol.124r–125v (s. Anm. 25).

Uns lehrt die Schrift, daß Gott, ein Schöpfer aller Kreaturen, durch seine göttliche Gerechtigkeit kein Unrecht ungestraft läßt, sondern hier in der Zeit jegliche Sünde bestraft. Weil wir nun alle Sünder sind, [...] so müssen wir mit harter Buße unsere Sünden ablegen, damit uns die Schuld nicht aufgespart wird für das Fegefeuer.⁵¹

Nur wenn ein Mensch weder mit Krankheit noch auf andere Weise seine Schuld abzahlen kann, soll er sich an die Verdienste Christi wenden.⁵²

4 Gottes strafende Gerechtigkeit in Liedtexten

Das oben bereits angeführte Zitat aus dem Brief des Hieronymus an Heliodorus von der schreckenerregenden Posaune, die zum Endgericht ruft, hat durch den Hymnus: *Höre, Erde!* (*Audi, tellus!*) besondere Wirksamkeit entfaltet. Er war bis ins 16. Jahrhundert hinein Teil der Totenliturgie und wurde danach vom *Dies irae* in dieser Funktion abgelöst. Der Text dieses Tropus betont die Vergänglichkeit irdischer Macht, Weisheit, Schönheit und irdischen Reichtums. In einem Liederzyklus aus dem niederrheinischen Gaesdonck antworten auf diesen Liedtext die Bibelverse Ps 50,3: »Gott wird offenkundig kommen und nicht schweigen. Vor seinem Angesicht wird Feuer brennen, und mächtiges Unwetter wird ihn umgeben« und Hebr 10,31: »Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.«⁵³

Die Überzeugung, dass Gott kein Vergehen ungestraft lässt, ist seit Augustinus weit verbreitet.⁵⁴ »Nichts wird ungerächt bleiben«, heißt es in dem Tropus *Dies irae*.⁵⁵ Sven Grosse hat zwar deutlich gemacht, dass der endzeitliche Richter im Text des *Dies irae* auch als Erbarmer auftritt.⁵⁶ Ich bezweifle aber, dass die Mehrheit derer, die diesen Tropus sangen, ihn so verstanden haben. Denn in der Totenvigil wurde auch der eben schon genannte Bibelvers Hebr 10, 31 gesungen.

51 Zitiert nach A. ANGENENDT, *Deus, qui nullum peccatum impunitum dimittit*. Ein »Grundsatz« der mittelalterlichen Bußgeschichte (in: Und dennoch ist von Gott zu reden. FS H. Vorgrimler, hg. v. M. LUTZ-BACHMANN, 1994, 142–156), 155.

52 AaO., 156.

53 Vgl. dazu C. BURGER, *Auf dem Wege ins himmlische Vaterland* (s. Anm. 30), 102f. Ps 50,3 hier in eigener Übersetzung nach dem Wortlaut in der Gaesdoncker Handschrift.

54 Vgl. dazu ANGENENDT (s. Anm. 51), 151, Anm. 37.

55 »Nil inultum remanebit«, vgl. GROSSE (s. Anm. 32), 71 (Typ B, Vers 6, Z. 3).

56 Vgl. GROSSE (s. Anm. 32), 63f.69.

Die Strafen der Hölle schildert der Liedtext *Mit schrecklicher Stimme ruft der Richter*. In der vierten Strophe heißt es unter anderem: »Die Würmer, die die Eingeweide zernagen, werden niemals satt.«⁵⁷

Die Angst vor dem endzeitlichen Richter intensivierte die Hinwendung zu seiner Mutter. Der Liedtext *Compassio animae: Cum sub cruce sedet merens mater dei* wendet sich mit der Bitte um Fürsprache an Maria: »O Maria, rote Rose, strahlendweiße Lilie, du Süße, Fromme, Liebevoll, besänftige deinen Sohn! Jesu, Sohn Gottes, erbarme dich über uns wegen der Bitten deiner lieben Mutter!«⁵⁸ In dem Tropus *Sei begrüßt, Hoffnung und Heil der Schwachen* wird Maria gebeten: »Gib, dass wir durch deine Hilfe die Verlockungen des Fleisches überwinden, damit wir am Jüngsten Tage ohne drückende Last vor dem gerechten Richter stehen können!«⁵⁹

IV Vollkommene Gottesliebe sollte die Gottesfurcht ablösen – aber das gelang nicht

Mit einer Erinnerung an Goethes Gedicht vom Zauberlehrling kann man beklagen, dass spätmittelalterliche Theologen und Priester die einfachen Christen über die Stufe der Gottesfurcht, die sie ihnen als bloße Durchgangsstufe hin zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und zur Liebe zu Gott hatten einprägen wollen, nicht mehr haben hinausführen können. Angst vor Gottes strafender Gerechtigkeit wurde für viele Christen zur Endstation ihres Gottesverhältnisses. Wenn man beispielsweise die Klagen des Augustinereremiten Johannes von Paltz darüber liest, dass die Gläubigen das Sakrament der Letzten Ölung nicht in Anspruch nahmen, weil es geltende kirchliche Lehre war, dieses Sakrament sei nur für Christen be-

57 Liedtext ›De poenis inferni. O quam dira, quam horrenda [...]‹ (Analecta Hymnica 48, Nr. 65 [50], 65).

58 Liedtext ›Compassio animae: Cum sub cruce sedet merens mater dei [...]‹ (Handschrift Zwolle, Historisch Centrum Overijssel, Collectie Emmanuelshuizen VI, 312). Ediert bei U. HASCHER-BURGER, Singen für die Seligkeit (s. Anm. 15), 177–180, hier in eigener Übersetzung.

59 Liedtext ›Salve. Ave, spes et salus infirmorum [...]‹. Ediert bei U. HASCHER-BURGER, Gesungene Innigkeit, Studien zu einer Musikhandschrift der Devotio moderna (Utrecht, Universiteitsbibliotheek, Ms. 16 H 34, olim B 113). Mit einer Edition der Gesänge, 2002, Nr. 50.

stimmt, die sicher würden sterben müssen, dann wird man an eine der ›Geschichten vom Herrn Keuner‹ erinnert. Bertolt Brecht überschreibt sie mit ›Mühsal der Besten‹. »Woran arbeiten Sie?«, wurde Herr K. gefragt. Herr K. antwortete: »Ich habe viel Mühe, ich bereite meinen nächsten Irrtum vor.«⁶⁰

⁶⁰ B. BRECHT, Geschichten vom Herrn Keuner (DERS., Kalendergeschichten, in: Gesammelte Werke, Bd. 12, 1967, 375–415), 377.